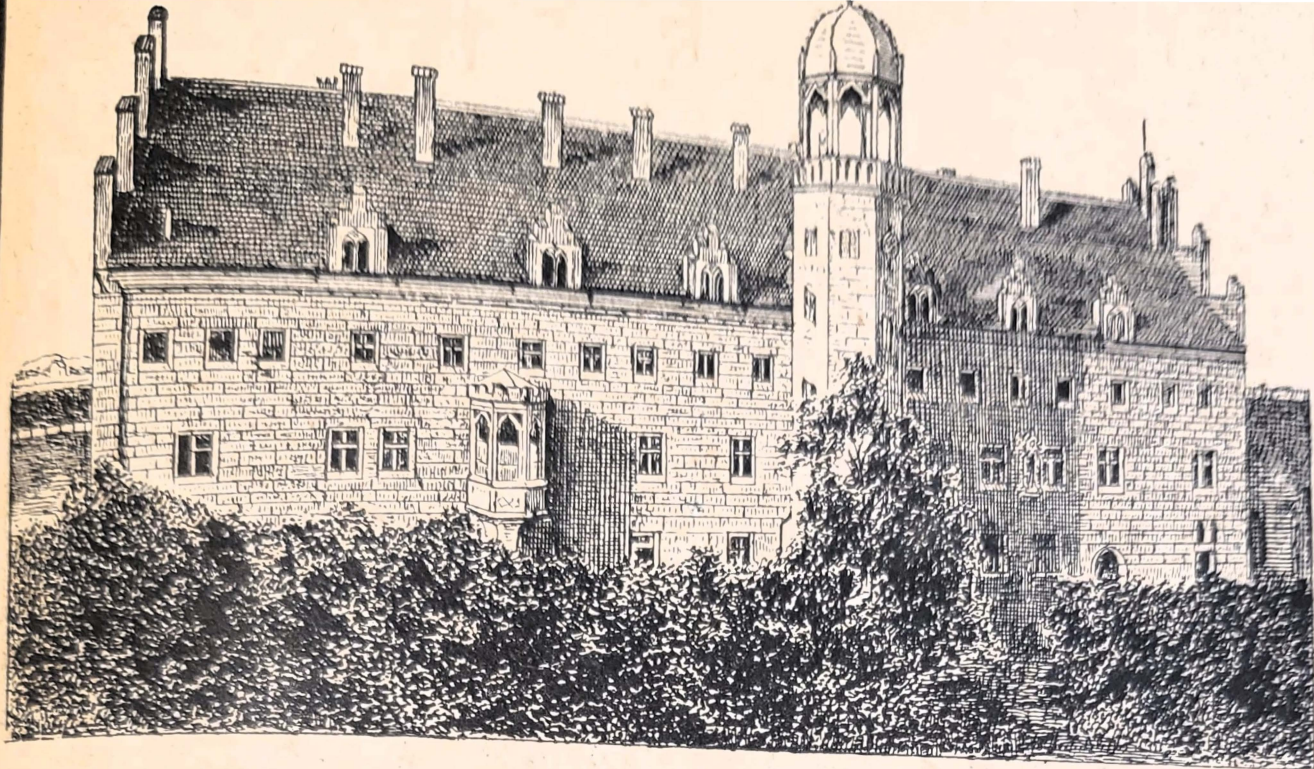




Ein Gang durch die Lutherhalle in Wittenberg

von

Pfarrer Ernst Boeters

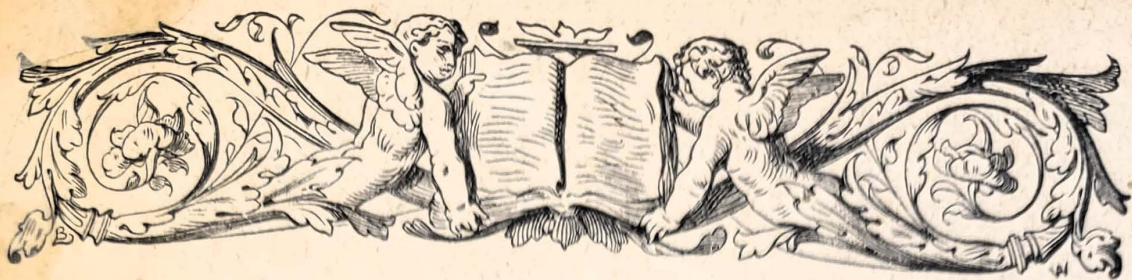
ehem. Studieninspektor am Wittenberger Predigerseminar



Verlag von Otto Härtel, Lutherstadt Wittenberg

1 9 2 6

Den Wittenbergfahrern



Lutherhof

Wir sind soeben durch das Portal des Vordergebäudes gekommen. Markante Lutherworte grüßten uns von dem Gebälk des Torweges: „Ich hab' einmal des Papstes Dekret allhier zu Wittenberg verbrannt, und ich wollt's wohl noch einmal verbrennen! — Niemand lasse den Glauben daran fahren, daß Gott an ihm eine große Tat will!“ — Hier umfängt uns die wohltuende, stille Abgeschlossenheit des Klosterhofes. Wie sah er zur Zeit Luthers aus?

Zunächst müssen wir uns das große Vorderhaus, durch das wir soeben gegangen sind, mit dem Seitenflügel fortdenken. Das erste Gebäude, nach Kurfürst August I. (1553—86) Augusteum genannt, wurde erst 1586 vollendet. Es diente den Studenten, die kurfürstliche Stipendien innehatten, als Wohnstätte. Das Seitengebäude wurde erst nach dem Tode Luthers von seinen Erben errichtet, die darin ein Alumnat unterhielten, um ihrer bedrängten wirtschaftlichen Lage aufzuhelfen. Heute ist in beiden Gebäuden das Evangelische Predigerseminar untergebracht, das nach der Aufhebung der Universität Wittenberg von Friedrich Wilhelm III. 1817 begründet wurde. Auch das Lutherhaus ist nicht völlig in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben. Die Turmhaube, der Erker links und das Lutherdenkmal rechts zwischen den Fenstern der Lutherstube sind erst bei der letzten Renovierung hinzugefügt worden (1844—83). Aber auch den für jene Zeit charakteristischen Treppenturm, wie wir ihn auch sonst noch in Wittenberg auf alten Höfen antreffen, hat Luther nicht gesehen. Er wurde erst nach seinem Tode errichtet. Sonst ist aber das Äußere des alten „Schwarzen Klosters“, wie es nach den schwarzen Kutten der Augustinereremiten genannt wurde, im wesentlichen unverändert geblieben. Das Rauschen des lieblichen Brunnens dort

— er wird von der ersten Wasserleitung Wittenbergs, dem „Alten Jungfernwasser“ (1556), gespeist — erzählt zwar noch nicht von Luther selbst, aber doch von alten, vergangenen Zeiten, von dem Kommen und Gehen der Menschengeschlechter.

Wenn Luther aus seinem Haus heraustrat, dann sah er zur Linken das Brauhaus und die Stallungen. Diese lagen an der Stelle des jetzigen Seitenflügels. In denselben befanden sich z. B. 1542: 5 Kühe, 9 Kälber, 1 Ziege mit 2 Jungen, 10 Schweine und 3 Ferkel¹. Überdies unterhielt Frau Kätche auf dem Hofe noch eine Geflügelzucht. Über das Halten von Haustieren und Geflügel dürfen wir uns nicht wundern, da die Einnahmen Luthers, der für seine Predigtthätigkeit und für seine Schriften nie Geld genommen hat, bei seiner „großen und schweren Haushaltung“ gering waren. Nach der Collegienstraße hin war das Grundstück durch einen Zaun abgeschlossen. An der Ecke, wo heute der Seitenflügel und das Vordergebäude zusammentreffen, stand das Bruno-Brauer-Haus, das Luther erwarb, um für seines Dieners Wolf Siebergers spätere Versorgung etwas zu tun. An der anderen Seite des Zaunes stand des „Rymers Häuslein an dem Thore“. Auf der Ostseite des Grundstückes, wo heute die Parkmauer steht, befand sich innerhalb der bereits gelegten Grundmauern der Klosterkirche, deren Bau nicht über die Fundamente hinausgelangte, „ein alt Capellen, von Holz gebauet, und mit Leimen gekleibt: das war sehr auffällig, war gestützt auf allen Seiten. Es war bey 30 Schuhen lang; und 20 breit“². Diese Kapelle gehörte zu einem alten Hospiz zum Heiligen Geist. Die Erinnerung an sie ist für uns deshalb von Bedeutung, weil dort Luther zum erstenmal öffentlich gepredigt hat, und weil er dort 1517, wahrscheinlich noch an dem Tage des Thesenanschlages, seine eindrucksvolle Predigt über Ablass und Gnade hielt. Irgendwo auf dem Klosterhof hat dann auch noch der alte Birnbaum gestanden, unter dem die beiden Gespräche zwischen Staupitz und Luther stattfanden, die nicht nur für Luthers weiteren Entwicklungsgang, sondern für die Reformation überhaupt von bestimmendem Einfluß wurden. In der einen Unterredung veranlaßte der Generalvikar Staupitz den Bruder Martinus, das Predigtamt zu übernehmen. Luther schrak vor der Größe des Auftrages zurück: „O, wie fürchte

ich mich vorm predigstul!" Doch Staupitz gab ihn deshalb nicht frei. Er gestattete ihm jedoch, daß er zunächst einmal vor den Brüdern im Refektorium, das wir hernach noch sehen werden, predige³. In dem anderen Gespräch drängte Staupitz 1512 Luther, Doktor der Theologie zu werden. Luther hatte fünfzehn Gründe bereit, mit denen er den Wunsch des Generalvikars abschlagen wollte. Als es ihm nichts half, da rief er: „Ich bin gewiß, daß ich nicht mehr lange leben werde!" Staupitz schlug auch diesen Einwand ab: „Es ist gleich recht. Unser Herr Gott hat igt viel zu schaffen im himel; wenn ir sterbt, so kompt ir in seinen rat, denn er mus auch einige doctores haben⁴!" Auch hier bei Luther beobachteten wir dasselbe Zurückschrecken vor dem durch Menschen vermittelten, göttlichen Auftrag, wie bei allen Propheten. Wenn der sündige Mensch „an Gottes statt" mit den Leuten reden soll, dann weicht er dem göttlichen Befehl aus, wie z. B. Mose: „Wer bin ich, mein Herr, sende, welchen du willst", oder wie Jeremia: „Ach, Herr, Herr, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung!" Unter dem Birnbaum wurde Luther zum Prediger und zum Doktor der Theologie berufen. Das sind die beiden Zweige seiner Berufstätigkeit, in denen er als Lehrer seiner Studenten und als Seelsorger seiner Gemeinde die neue Lehre verkündigte.

Wir wenden uns jetzt dem Lutherhause selbst zu. Die Errichtung dieses Gebäudes steht in engster Beziehung mit der Begründung der Universität Wittenberg durch Friedrich den Weisen im Jahre 1502. Veränderungen der Landesgrenze verursachten letzten Endes die Gründung wie auch die Aufhebung der „Leucorea“, der Wittenberger Hochschule. 1484 teilten nämlich die Wettiner ihr Land. Ernst erhielt Kursachsen und den größten Teil Thüringens; Albert dagegen das Herzogtum, das wir mit dem heutigen Freistaat Sachsen vergleichen können. Einige Gebiete, so Erfurt, blieben im gemeinsamen Besitz. So kam es, daß Kursachsen keine Universität, das Herzogtum jedoch in Leipzig eine berühmte, fast hundert Jahr alte Hochschule besaß. Hier liegen die Wurzeln der Wittenberger Universitätsgründung. Friedrich der Weise, der bereits 1485 seinem Vater als Kurfürst gefolgt war, führte die Stiftung der Universität in engster Verbindung mit dem Orden der Augustinereremiten durch, der bereits seit 1365 eine kleine Niederlassung in Witten-

berg besaß. So steht als Organisator der Universität neben Martin Polich, Doktor Mellerstadt genannt, der bereits Friedrich den Weisen auf seiner Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande als Leibarzt begleitet hatte, und den nun der Kurfürst von Leipzig nach hier berief, der Theologe und Augustinermönch Johann von Staupitz. Friedrich der Weise ließ für die Augustiner deshalb 1502 dieses Gebäude errichten. Der Klosterbau kam wegen der Reformation nicht zur vollen Durchführung. Das stattliche Gebäude läßt aber noch die Großzügigkeit des Bauplanes erkennen. 1508 finden wir Luther zum ersten Male hier im Kloster. Staupitz hatte ihn als Magister der Philosophie von Erfurt an die junge Universität berufen lassen. 1509 kehrte Luther dahin zurück. Nach seiner Romreise 1510/11 veranlaßte Staupitz wiederum seine Übersiedlung nach Wittenberg. Luther hat dann bis zu seinem Lebensende in diesem Hause gewohnt. Im November 1521 traten gegen den Willen des Priors Held dreizehn Mönche auf einmal aus dem Kloster aus. Andere folgten, so daß schließlich nur noch Luther und der Prior Eberhard Brisger darin verblieben. 1525 heiratet Luther. 1526 überläßt Johann der Beständige ihm das Kloster als Wohnung. 1536 bestätigt Johann Friedrich diese Schenkung seines Vaters. Auf den Verkauf des Grundstückes durch die Erben Luthers 1564 an die Universität wie auf die Renovierung im vorigen Jahrhundert wurde bereits hingewiesen. 1877 beschloß man dann, in den wiederhergestellten Räumen des Lutherhauses eine Reformationshalle einzurichten, die 1883 zum Lutherjubiläum von dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm feierlich als Lutherhalle eröffnet wurde. Von 1914 bis 1922 wurden die Auslagen der Lutherhalle von ihrem Konservator, dem damaligen Ephorus des Predigerseminars, Professor D. Jordan, nach großen Gesichtspunkten geordnet und unter Hinzuziehung von vier weiteren Räumen des linken Flügels und unter Benutzung des Refektoriums beträchtlich erweitert.

Wir treten nun an das schöne spätgotische Sandsteintor, an das Katharinenportal. Wie die Jahreszahl über dem Tore kündigt, ist es 1540 errichtet. Im November 1539 hat Luther in einem Brief im Namen seiner Frau den früheren Tischgenossen, den damaligen Pfarrer und Superintendenten, Anton

Lauterbach in Pirna, die Tür anfertigen zu lassen⁵. Die Ausführung erfolgte in der für die damaligen Wittenberger Haustüren charakteristischen Form. Über den beiden Sitzen, auf denen sich Luther und Käthe wohl manchmal am Feierabend ausgeruht haben, befinden sich zwei Reliefs: Links das älteste Steinbild Luthers (in seinem 57. Lebensjahr) mit der lateinischen Umschrift: „Im Stillesein und Hoffen wird eure Stärke sein!“ Rechts das Wappen Luthers: Ein schwarzes Kreuz im roten Herzen, eingebettet in eine weiße Rose, die vom blauen Himmelsgrund sich abhebt, umrahmt vom goldenen Ring der Ewigkeit. Luther beschreibt 1530 in einem Brief an seinen Freund Spengler in Nürnberg sein Wappen als ein „Merkzeichen seiner Theologie“. Das schwarze Kreuz, das wohl wehe tut, aber doch das Herz in seiner natürlichen Farbe lebendig erhält durch den Glauben, der Freude, Trost und Friede gibt, wie „die weiße, fröhliche Rose“ es andeutet. Die Freude aber ist ein Anfang der himmlischen Freude, die im Himmel ewig währt⁶. Ein vielgenannter Reim bringt den ersten Teil der Deutung zum Ausdruck: „Ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht!“ Das Wappen trägt die Umschrift: vivit, „er lebt“. Diese Osterbotschaft gab Luther immer wieder Kraft, an den Sieg der Sache des Evangeliums zu glauben, die ja nicht die seine, sondern die des lebendigen Herrn war. Darum rief er sich die frohe Gewißheit des Osterglaubens auch bei allen Anfechtungen immer wieder ins Gedächtnis. Es wird erzählt, daß er in den schweren Versuchungen wohl zur Kreide griff, um mit großen Lettern auf die Tafel seines Tisches das Wort: vivit, „er lebt“, zu schreiben. Dann konnte er wieder weiter beten und weiter kämpfen.

Refektorium

Wir sind hier im alten Speisesaal der Mönche, der mit seinem prächtigen, flachen Gewölbe noch erhalten geblieben ist. Während der Mahlzeiten mußten die Mönche striktes Klostersilentium wahren. Nachdem der Segen gesprochen war, las ein Lektor Abschnitte aus der Bibel oder den Kirchenvätern vor. Dieser aß dann mit den andern diensttuenden Brüdern nach. Nach dem Essen sprach man das Dankgebet, und in tiefem

Schweigen entfernten sich dann die Mönche in feierlicher Prozession, ebenso wie sie auch gekommen waren, wieder aus dem Refektorium. Viermal am Tage kamen die Klosterbrüder hier zusammen: zum Frühstück, zum Mittag- und Abendessen und schließlich kurz vor dem Zubettegehen zur Nachtmesse. Diese ging etwa so vor sich: Jeder betete auf den Knien zunächst still für sich. Dann wurde gemeinsam in gedämpftem Ton das Bekenntnis gesprochen. Mit einigen kurzen Gesängen und dem Segen des Priors schloß dann die Abendandacht. — Als am Ende des 16. Jahrhunderts das Lutherhaus an die Universität fiel, wurde hier wiederum der Speisesaal eingerichtet, jetzt für die Studenten, die hier freie Wohnung hatten. Man hielt an der alten, klösterlichen Gepflogenheit des Vorlesens während der Mahlzeiten fest, wie eine Verordnung Johann Friedrichs bereits 1536 für die Konvikte angeordnet hatte, „damit Gott in seinem Seegen gelobet und ihm darumb gedankt, auch unzüchtige und ungeschickte Reden und Beschrey desto mehr vermieden werden“.

In den Schaukästen tritt uns in Handschrift, Druck und Bild die Geisteswelt des Mittelalters entgegen. Die moderne Lutherforschung kann nicht mehr an dem Mittelalter vorübergehen. Sie hat die Aufgabe, die Zusammenhänge zwischen dem Mittelalter und Luther aufzuzeigen und dann auf dem Hintergrunde der Geisteswelt des Mittelalters das unterscheidende Neue bei Luther herauszustellen. Die Auslagen des Refektoriums tragen dieser Aufgabe Rechnung. Wir können leider bei dem Rundgang, den wir jetzt antreten wollen, nicht bei den vielen wertvollen und interessanten Auslagen verweilen, sondern ich werde nur auf besonders hervorragende Stücke aufmerksam machen können.

In den Schreinen an der Querwand rechts vom Eingang liegen Handschriften der Bibel, der griechischen und lateinischen Klassiker, der Kirchenväter und Scholastiker vom 12. bis 15. Jahrhundert aus. Ich weise besonders auf die byzantinische Pergamenthandschrift des griechischen Neuen Testaments aus dem 12. Jahrhundert hin und auf das hebräische Bibelmanuskript des 15. Jahrhunderts, das mit schönen Anfangsbuchstaben geschmückt ist. Zwischen beiden Exemplaren liegt eine Bibel mit herrlichen Beschlägen byzantinischer Kunst.

Die Miniaturmalerei steht im Mittelalter in höchster Blüte. Der erste mittlere Schautisch zeigt kostbare Proben. Besonders schön ist wegen der Farbenpracht und der Feinheit der Ausführung das prächtige Bildinitial O mit der Himmelfahrt Christi. Dort in dem Sonderschrank befindet sich ein prächtiges italienisches Graduale des 15. Jahrhunderts, dessen Einband gleichfalls schön ausgeführt worden ist.

In dem Ausstellungstisch dem Eingang gegenüber beginnen die Auslagen der Druckschriften. Die Bibel mit den Hilfsmitteln zu ihrer Auslegung steht im Vordergrund des Interesses des ausgehenden Mittelalters. Man bemüht sich besonders um den Text. Zwei Namen möchte ich nennen: Desiderius Erasmus von Rotterdam und Robert Stephanus aus Etienne. Von Erasmus findet man dort im mittleren Kasten seine zweite Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, der er eine Übersetzung in elegantem Latein beifügte. Der Buchdrucker Froben druckte sie 1519 in Basel. Sie ist für uns Evangelische deshalb von hervorragender Bedeutung, da Luther seiner Bibelübersetzung diesen griechischen Text des Erasmus zugrunde legte. In demselben Schaukasten befindet sich die erste Auflage des griechischen Testaments von Robert Stephanus von 1546. Die vierte Ausgabe seines Testaments ist dadurch bedeutungsvoll geworden, daß er, da er den Text der Vulgata und der lateinischen Übersetzung des Erasmus seinem griechischen Text beidruckte, wegen der besseren Übersicht den Text nach Versen einteilte und zählte. Von ihm stammt die Verseinteilung und -zählung unserer Bibel. Die Verseinteilung hat übrigens Stephanus größtenteils auf einem Ritt von Paris nach Lyon vorgenommen. Im Schaukasten am Fenster liegen zwei deutsche vorlutherische Bibeln, die achte und zehnte. Wir werden nachher oben in dem sogenannten Büchereizimmer noch einige andere Exemplare der deutschen vorlutherischen Bibel sehen. Vor Luther gab es bereits achtzehn — 14 hochdeutsche und 4 niederdeutsche — vollständige Bibelübersetzungen. Die Bibel war also schon vor Luther verbreiteter, als gemeinhin angenommen wird. Vorn auf der anderen Seite des Schrankes sind unten zunächst Zeugnisse mittelalterlicher Frömmigkeit ausgelegt. Der „Hortulus animae“, das Seelengärtlein, ist wohl das beliebteste Erbauungsbuch des 16. Jahrhunderts

gewesen. Noch verbreiteter war Thomas a Kempis' Schrift „De imitatione Christi“ (Von der Nachfolge Christi), die man in verschiedenen Ausgaben auch in zierlichem Taschenformat im zweiten Kasten findet. Sie ist die „schönste Rose im Klostergarten“ und handelt mehr von dem Christus in uns als von dem Christus für uns. Im Krieg wurde sie an der Front von katholischen Geistlichen zahlreich verbreitet. Auch Evangelische werden sie mit Gewinn lesen. Neben Thomas liegen zwei Vertreter der deutschen Mystik, die für Luthers Entwicklung von großem Einfluß wurden, als er sie 1516 las. Die „Theologia Deutsch“, die er 1516 zum erstenmal zunächst stückweise, — das erste, was Luther unseres Wissens überhaupt hat drucken lassen — und die er dann 1518 zum zweitenmal jetzt vollständig herausgab. Diese zweite Auflage liegt aus. Luther veröffentlichte sie unter dem Titel: „Theologie Deutsch. Das ist ain edels und kostlichs büchlin von rechtem verstand, was Adam und Christus sey und wie Adam in uns sterben und Christus ersteen soll“. Und dann zweitens die Predigten des geistesgewaltigen Straßburger Predigers Johann Tauler (1361†). In einem Brief fordert Luther seinen Freund Spalatin 1516 zum Lesen der Taulerschen Predigten auf: „Wenn Du Lust hast, eine lautere, gründliche, der alten ganz gleiche, in deutscher Sprache geschriebene Theologie zu lesen, dann kannst Du Dir die Predigten des Predigers Johann Tauler verschaffen⁸.“ Luthers Blicke wurden durch die Lektüre beider Werke von dem Menschen fort auf den gnädigen Gott gelenkt. Neben Tauler liegen dann noch Schriften von Luthers väterlichem Freund Johann von Staupitz und von den sogenannten Vorreformatoren aus: Der Engländer Wiclif, der Böhme Johann Hus, der 1415 vom Konzil zu Konstanz zum Feuer-tod verurteilt wurde, und der Italiener Savonarola, dessen gewaltige Bußpredigten in dem genußsüchtigen Florenz eine enthusiastische christliche Bewegung auslösten, der dann aber 1498 auf dem Marktplatz der alten Mediceerstadt erhängt und verbrannt wurde. In den Schaukästen darüber findet man Kirchenväter und Scholastiker: Hier Augustin, dem Luther so viel verdankt, und Hieronymus, der die lateinische offizielle Bibel der Katholiken, die Vulgata, geschaffen hat. Dort Anselm, Thomas von Aquino, Occam und Gabriel Biel, in denen

Luther gut Bescheid wußte. Ein Kandidat des Wittenberger Predigerseminars hat erst vor zwei Jahren das Gabriel-Biel-Exemplar gefunden, das Luther, wie aus seinen vielen Randbemerkungen zu erkennen ist, benutzt hat. Schließlich noch Bernhard von Clairvaux, der durch seine glänzende Beredsamkeit die Christenheit zum Zweiten Kreuzzug entflammte. In den beiden Schaukästen an der Fensterfront liegen Schriften der Vertreter des Humanismus aus, jener Geistesbewegung, die auf Wiederbelebung des Altertums drang, und die an ihrem Teil mithalf, günstigen Boden für die Reformation zu schaffen. Petrarca, der Vater des Humanismus. Pirckheimer, der vorübergehend für Luther eintrat und eine Schrift gegen Eck schrieb: „Der gehobelte Eck“. Erasmus, der König der Humanisten, der 1524 auf das Drängen der Gegner des Reformators eine Schrift über den freien Willen abfaßte, in der er Luther angriff. Dann findet man Johann Reuchlin, der die Kenntnis des Hebräischen in hervorragender Weise vermittelt hat. Bekannt ist seine Stellung in dem Streit mit dem getauften Juden Pfefferkorn, der zur Vernichtung der Bücher der Juden in seinem „Judenspiegel“ u. a. aufforderte. Reuchlin legte sein Gutachten über diese Streitfrage, das von Kaiser Maximilian eingefordert worden war, in seinem „Augenspiegel“ nieder, den man wegen der realistischen Darstellung auf dem Titelblatt unter den Auslagen leicht erkennen kann. Reuchlin nahm in demselben die Juden in Schutz. Die treibenden Kräfte des Judenstreits, die hinter Pfefferkorn standen, waren die Dominikaner. Diese wurden durch die „*Epistolae obscurorum virorum*“ (Die Briefe der Dunkelmänner), die in seiner Satire die wissenschaftliche und moralische Minderwertigkeit der Dominikaner erkennen lassen, in ganz Europa lächerlich gemacht. Die Schrift, an der u. a. Ulrich von Hutten und Rubeanus beteiligt sind, liegt gleichfalls aus. Ferner gehört zu den deutschen Humanisten auch Melanchthon. Ich will nur auf das kleine Heft aufmerksam machen, das von den drei in der Mitte des oberen Schrankes aufgestellten Schriften am weitesten rechts steht. Es enthält Melanchthons Antrittsvorlesung, die der 21 jährige Professor in der Schloßkirche am 29. August 1518 über die Reform der Universitätsstudien (*De corrigendis adolescentiae studiis*) in glänzendem Latein hielt. Der Ein-

druck seiner Rede war allgemein gewaltig. Luther schrieb zwei Tage später an Spalatin: „Unser Philipp Melanchthon hat eine Rede gehalten, so gelehrt und so schön, mit solchem Beifall und zu solcher Bewunderung aller, daß Du nicht weiter ihn uns zu empfehlen brauchst.“ Luther schreibt dann weiter, daß sie alsbald von dem „Aussehen seiner Statur und Person“ abgesehen hätten, und daß er keinen anderen Lehrer der griechischen Sprache wünsche⁹.

In den beiden mittleren Schaukästen liegen Hefchen aus, in denen die Reformationsergebnisse vom Thesenanschlag 1517 bis zum Augsburger Religionsfrieden 1555 gemeinverständlich zur Kenntnis des Volkes gebracht wurden. Wir können die Hefte mit unseren Zeitungen vergleichen. In der zweiten großen Schautischgruppe befinden sich zunächst die Streitschriften wider Rom. Das Bild wird durch volkstümliche Satire zu einem wirkungsvollen Kampfmittel. Einige treffliche Proben liegen aus, z. B. „Diß ist ein iemerliche clag über die Todtenfresser.“ Darunter befindet sich dann das Bild: Der Papst sitzt mit den Vertretern der katholischen Kirche an einem Tisch, um das Mahl einzunehmen. Auf der Tafel liegt ein Mensch, der vom Papst zerlegt wird. Der Teufel spielt zu dem Essen auf. Vor dem Tisch stehen Laien, die die Geistlichkeit wegen ihrer Habgier anklagen. Oder das andere Titelblatt, auf dem Luzifer, der Fürst der Hölle, dem Papst einen großen Preis verleiht. Wie trefflich man in der Reformationszeit verstand, Luther auch durch das Bild dem Volke nahezubringen, das zeigt deutlich die Illustration zu Hans Sachs' Gedicht von der „Wittenbergisch Nachtigall, die man jetzt höret überall“. Man sieht dort im vordersten oberen Schaukasten auf einem Titelblatt eine große Nachtigall in einem Baum, die ihr süßes Lied angestimmt hat. Am Fuße des Baumes lauscht alle Kreatur dem lieblichen Gesang. Auf der anderen Seite dieser Schautischgruppe liegen in den beiden ersten Schaukästen unten Mahnschriften zum Festhalten am Evangelium und oben Schriften aus, die sich auf die Stellung der deutschen Städte zur Reformation beziehen. In den beiden letzten Schauschränken befinden sich unten Drucke, die strittige Fragen zwischen Protestantismus und Katholizismus behandeln, und oben Berichte über die Märtyrer der Reformation. Auch ein Hefchen ist vorhan-

den, das den Tod der ersten Märtyrer des Protestantismus, Johann Esch und Heinrich Boes, beschreibt, die 1523 auf dem Marktplatz in Brüssel verbrannt wurden. Unter dem tiefen Eindruck dieser Trauerkunde quoll aus Luthers Herzen das erste Lied hervor in echtem, herzandränglichem Volkston:

Ein neues Lied wir heben an,
Das walt Gott, unser Herre,
Zu singen, was Gott hat gethan
Zu seinem Lob und Ehre.

Die Querwand nimmt das große Gemälde von Teichs ein: „Karl V. am Grabe Luthers“. Der Kaiser steht, ernst und finster blickend, am Grab des Reformators in der Schloßkirche. Er weist den von den Verfolgungen in den Niederlanden her berücktigten Herzog Alba, der hinter ihm steht, zurück. Dieser hat, wie seine nach dem Grabe weisende Hand zeigt, den Kaiser aufgefordert, die Grabesruhe des Kezers zu stören. „Ich kämpfe nur mit dem Lebenden, nicht mit dem Toten!“ soll Karl gesagt haben. Wenn auch diese Szene am Grabe Luthers nicht historisch ist, wie aus Bugenhagens Schrift von 1547, „Wie es uns zu Wittemberg in der Stadt gegangen ist in diesem vergangen Krieg“, hervorgeht — diese liegt in dem Schaukasten vor dem Gemälde unter den Schriften des Schmalkaldischen Krieges —, so enthält sie doch einen echten, geschichtlichen Kern. Die Legende konnte nur entstehen, weil nach der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg Karl V. tatsächlich in Wittenberg gewohnt hat. Auch hat er auf dem Schloß mit der Gemahlin des von ihm gefangengehaltenen Kurfürsten eine Unterredung gehabt. Bei seinem Aufenthalt in Wittenberg mögen wohl — wie einige Geschichtsschreiber behaupten — auch die päpstlichen Gesandten ihn aufgefordert haben, das Grab Luthers zu stören, und es mag auch wahr sein, daß Karl das Ansinnen mit dem Wort abgewiesen hat: „Laßt ihn ruhen bis an den Tag des allgemeinen Gerichts. Ich führe keinen Krieg mit dem Toten“, aber in der Schloßkirche ist der Kaiser nicht gewesen. Hinter dem Kaiser und dem Herzog steht in weißem Gewand, vorwurfsvoll auf Alba blickend, der 75jährige Lukas Cranach, der Freund Luthers. Wie kommt er auf die Seite der Feinde Luthers, Melanchthon und Bugenhagen

gegenüber? Es wird erzählt, daß der Kaiser, als er vor Wittenberg lag, Lukas Cranach, der ihn einst in der Jugend gemalt hatte, zu sich berief, um sich dem berühmten Maler dankbar zu erweisen. Cranach bat um das Leben und um die Freiheit seines gefangenen Kurfürsten. Als Karl diesen Wunsch abschlug, sprach der Greis die Bitte aus, die Gefangenschaft seines Kurfürsten mit demselben teilen zu dürfen. Mag dieser Erzählung auch nur die Tatsache zugrunde liegen, daß Cranach anläßlich der Audienz bei Karl diesen um das Leben des Kurfürsten gebeten hat, und daß Cranach später, allerdings auf Bitte Johann Friedrichs, dem Kurfürsten in seine Gefangenschaft gefolgt ist, so steht doch Cranach als ein leuchtendes Beispiel echter deutscher Mannentreue vor uns. — In den Tischen an der Fensterwand liegen alte Abbildungen der Lutherstätten, in den Schauschränken an der Innenwand Darstellungen der hauptsächlichsten Ereignisse in dem Leben des Reformators.

Erstes Zeitgenossen-Zimmer

Wie der Name des Zimmers bereits sagt, liegen hier Erinnerungsstücke — Bild, Handschrift und Druck — an die Zeitgenossen Luthers aus. In den Schaukästen an der Innenwand Luthers Freunde und Mitarbeiter. Unten in den Kästen neben Bugenhagen, Justus Jonas, Cruciger, Amsdorf, Agricola u. a., vor allem Melanchthon. Ein großes, guterhaltenes, eigenhändiges Pergamentdokument Melanchthons von 1556 fällt uns auf. Es ist erst 1911 im Turmknopf des nördlichen Stadtkirchenturms gefunden worden: „Wenn der Herr nicht die Stadt bewacht, so wacht ihr Wächter umsonst!“ So fängt das Dokument an. Eine kurze Geschichte der Stadt Wittenberg folgt. Ferner liegt die erste evangelische Glaubenslehre, die „Loci communes“, die Melanchthon 1521 herausgab, und ein Exemplar der deutschen Augsburger Konfession von 1530 aus, die als das gemeinsame Bekenntnis der Evangelisch-Lutherischen am 25. Juni 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg dem Kaiser in deutscher und lateinischer Sprache überreicht wurde. Beide Originale sind verlorengegangen. Die vorliegende Schrift ist eine der sechs deutschen Ausgaben, die 1530 erschienen und die Abweichungen von dem ursprünglichen Text

aufweisen. Luther schrieb an den Kurfürsten am 15. Mai 1530 über die Augsburger Konfession, die damals noch Apologie genannt wurde: „Ich hab M. Philipsen Apologia überlesen; die gefällt mir fast wohl, und weiß nichts dran zu bessern noch ändern, wurde sich auch nicht schicken; denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus, unser Herr, helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten, Amen¹⁰.“ In den oberen Schaukästen findet man über Melanchthons Dokument Handschriften und Drucke von Luthers Freund Spalatin, der sich als Vertrauter des kurfürstlichen Hofes für die Reformation unschätzbare Verdienste erworben hat. In dem nächsten linken Schaukasten ist eine Handschrift des Hausfreundes Luthers, Georg Rörers, ausgelegt, der an der Stadtkirche zweiter Diakonus war, und der sich als Korrektor, Sammler und Herausgeber der Werke Luthers verdient gemacht hat. Neben Luthers Famulus Aurifaber, der wegen der Veröffentlichung der Briefe und Tischreden Luthers bekannt ist, die er aber leider recht unglücklich zugestutzt hat, liegen ferner Schriften von Veit Dietrich, dem Tischgenossen Luthers, aus. Von diesem rühren die sogenannten Summarien, die kleinen, kurzen Inhaltsangaben über den Kapiteln in unserer Bibel her. Wir sehen ein Buch Dietrichs ausgestellt: „Summaria über die ganze Bibel, das alte und neue Testament, darin auffß kürzeste angezeigzt wirdt, was am nötigsten unnd nützlichsten ist den jungen Volck unnd gemeynen Man aus allen Capiteln zu wissen und zu lernen. Darnach sie ihr leben richten, unnd solcher feynen Lehre zu ihrer Seelen seligkent brauchen können.“ Ferner sind in den oberen Schränken noch Schriften ausgestellt von Mathesius, dem alten Bergprediger von Joachimsthal, der 1566 seine bis auf den heutigen Tag oft aufgelegten 17 Predigten über Luther herausgab, die den Beginn der Lutherforschung darstellen; von dem Gothaer Myconius, der eine Reformationsgeschichte schrieb; von Bernhardt, der als Propst von Kemberg als erster evangelischer Geistlicher in die Ehe trat; von Lang und Link u. a. In den Schränken an der Fensterfront befinden sich Schriften der Zeitgenossen Luthers reformierter Ausprägung: hier Zwingli, dort Calvin mit seinen Freunden und Mitarbeitern. Unter diesen findet man auch den Heidelberger Katechismus von 1563, der

in 130 Fragen und Antworten „Von des Menschen Elend“ „Von des Menschen Erlösung“ und „Von der Dankbarkeit“ handelt. Er hat „lutherische Innigkeit, melanchthonische Klarheit, zwinglische Einfachheit und calvinisches Feuer in eins verschmolzen“ (Göbel) und hat an seinem Teil zum guten Verhältnis der Schwesterkirchen beigetragen. Besondere Beachtung verdient in diesem Raum die volkstümliche Darstellung der Zehn Gebote von Lukas Cranach in dem großen Wandgemälde. Dem Volk soll eindringlich eingeprägt werden, daß die Sünde, die vom Teufel stammt, zu fliehen ist. Cranach benutzt dabei auch die Gegenüberstellung von guten und bösen Menschen. In der Darstellung des dritten Gebots — um einige herauszugreifen — gehen fromme Menschen, hinter denen der Engel Gottes schreitet, in die Kirche, um den Feiertag zu heiligen, während ein Landmann seinen Acker bestellt. Die Darstellung des fünften Gebots, „Du sollst nicht töten“, ist besonders eindrucksvoll. Auf dem Tisch steht ein Becher voll Wein, Karten und Würfel liegen dabei. Zuerst hat man gezecht und gespielt, dann hat man sich entzweit. So kommt es zum Totschlag. Hinter dem Mörder steht der Teufel. Ebenso anschaulich ist das Gemälde des siebenten Gebots, auf dem ein Dieb, in dessen Nacken ein Teufel sitzt, in ein Haus einsteigt. Bei der Darstellung des achten Gebots hat Cranach wieder das Motiv des Kontrastes benutzt. An einem Tisch sitzt der Richter. Mit dem Finger zeigt er auf das geschriebene Wort des Gesetzes. Vor dem Tisch stehen zwei Streitende. Der Beschauer braucht nicht lange zu suchen, um den Lügner von dem Wahrheitszeugen zu unterscheiden. Die verschiedene Haltung, vor allem auch der Hände, dann die Farbe der Gewänder kennzeichnen beide bereits deutlich in ihrer Stellung zur Wahrheit. Aber Cranach hat noch ein übriges getan, indem er hinter dem einen einen Teufel, hinter dem andern einen Engel erscheinen läßt. Dieses Gemälde Cranachs bildet einen weiteren Beleg für das Können der Reformationszeit in der volkstümlichen Gestaltung religiöser Gedanken.

Die Verbindung zum nächsten Raum stellen die Wandkästen mit dem echten Lutherbild her. Fassen wir zunächst das Cranachsche von 1520 ins Auge! Das scharfgeschnittene Gesicht des Bruders Martinus mit den vortretenden Backenknochen

und den energischen Zügen um den Mund verrät Kampf und Willensstärke. Das ist der Luther der Reformation gewesen, der, in seinem Gewissen gebunden, den Kampf gegen das Papsttum aufnahm. Nicht der behäbige, mild blickende Luther des Weimarer Altarbildes von Cranach dem Jüngeren, das als Vorbild für die späteren Darstellungen des Reformators gedient hat, hat „das Papsttum gestürmt“, sondern der Luther, wie ihn hier Cranach der Ältere wiedergegeben hat. Bei diesem Bilde wird uns verständlich, wie Cajetan nach der Augsburger Disputation 1518 von Luther zu Staupitz sagen konnte: „Ich mag nicht weiter mit dieser Bestie reden, denn er hat tiefe Augen und wunderliche Spekulationen in seinem Kopf¹¹.“ Ferner ist ein Lutherbild von 1522 mit der Taube des Heiligen Geistes ausgehängt. Solche Lutherbilder wurden zur Zeit des Reichstages zu Worms zahlreich verbreitet. Aleander, der päpstliche Gesandte, beklagt sich in einer seiner Depeschen darüber: „Man hat Luther neuerdings mit der Taube über dem Haupte und mit dem Kreuze des Herrn oder auf einem andern Blatt mit der Strahlenkrone dargestellt; und das kaufen sie, küssen es und tragen es selbst in den Palast¹².“

Luther-Gedenkhalle

Im Erker ruht in einer Bronzeplatte auf einem Kalksteinsockel der berühmte Brief Luthers, den dieser an Karl V. nach dem Reichstag zu Worms schrieb. Luther hatte ihn dem Reichsherold, der ihm bis Friedberg das Geleit gegeben hatte, zur Übermittlung übergeben. Der Brief ist ein köstliches Zeugnis des „Werkzeugbewußtseins“ des Reformators, das in jedem echten Propheten lebt. Demütige Selbstverwerfung paart sich mit der festen, kraftvollen Selbstbehauptung. Dort handelt es sich um den Menschen Luther; hier um Gott, der sich seines Werkzeuges bedient. So kann Luther einerseits in diesem Brief aufrichtig seine Bereitschaft zur Unterwerfung unter den Kaiser betonen: „Gott, der ein Herzenskündiger, ist mein Zeuge, daß ich in aller Untertänigkeit ganz willig und bereit bin, Ew. Kaiserlichen Majestät zu willfahren und gehorsam zu sein, es sei durch Leben oder Tod, durch Ehre oder Schande, durch Gewinn oder Verlust!“ und dann andererseits fest und ebenso

echt die Rechte Gottes, die er in Worms vertreten hat, wahren helfen: „Über so die Sache Gottes Wort und ewige Güter angethet, leidet Gott solch Gefahr nicht, daß ein Mensch dem andren dieselbe unterwerfe und mächtig heimstelle.“ — „Ich habe nun durch keinerlei Wege erlangen können, daß meine Bücher durch die Heilige Schrift widerlegt würden, und ich bin gezwungen, unüberwunden davon zu ziehen¹³!“ Das ist die Sprache eines in seinem Gewissen an den lebendigen Gott gebundenen Menschen. — Dem Brief gegenüber liegt in einem Sonderschrein ein gleichzeitiger Plakatdruck der 95 Thesen vom 31. Oktober 1517. Luther vertrat zeitweilig den Pfarrer in der Stadtkirche. Da lernte er im Beichtstuhl die die Gewissen abstumpfende Wirkung des Ablasses kennen. Die wahre Herzensbuße wurde durch die Möglichkeit des Tilgens der zeitlichen Strafen durch Geld oftmals unterdrückt. Das Wort: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt“ ist tatsächlich, zwar wohl nicht in dieser gereimten Form, von dem Ablasskrämer Tegel damals gebraucht worden. Da forderte Luther am Tage vor Allerheiligen durch seine Streitsätze, die er an die Tür der Schloßkirche schlug, zur Disputation über den Ablass auf: „Aus Liebe und rechtem Fleiß die Wahrheit an den Tag zu bringen — im Namen unseres Herrn Jesu Christi!“ — „Jeder wahrhaft reuige Christ hat volle Vergebung der Sünde und Schuld auch ohne Ablassbriefe!“ (36.) Der Eindruck, den die Thesen verursachten, war groß. Luther selbst schreibt in seiner Schrift „Wider Hans Worst“ 1541 darüber: „Die selbigen lieffen schier in vierzehnen tagen durch ganz Deudschland¹⁴!“ Die Drucker mußten schnell arbeiten. So ist es auch wohl zu erklären, daß der vorliegende Druck durch ein Versehen 87 statt 95 Thesen zählt.

An der Innenwand hängt das älteste und wertvollste Gemälde Luthers: das kleine Rundbild von Lukas Cranach von 1525. In dem Antlitz des Reformators liegt etwas von der Schwere des Jahres 1525. Drei bedeutungsvolle Ereignisse traten ein: die Scheidung der Reformation von der nationalen Bewegung des Humanismus, von dem Schwärmertum und von der sozialen Revolution. Die Humanisten, die einst nach der Leipziger Disputation begeistert dem Augustinermönch zugejubelt hatten, wandten sich jetzt von ihm ab. Luther schrieb

in diesem Jahre gegen ihren Wortführer Erasmus sein tiefgründiges Werk über den unfreien Willen (*De servo arbitrio*). Die Schrift Luthers „Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament“ von demselben Jahr vollzog die Scheidung zwischen Reformation und Schwärmertum. Und drittens trennte sich Luther 1525 in den Wirren des beklagenswerten Bauernkrieges, nachdem der Reformator anfänglich für die berechtigten Forderungen der bedrückten Bauern eingetreten war, von der sozialen Revolution, als der Sturm der Leidenschaften losbrach: „Wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern.“ Gegen Luther werden bis auf den heutigen Tag wegen dieser Scheidungen heftige Vorwürfe von den verschiedensten Gruppen erhoben, die je nach ihrer Stellung in Luther gern einen nationalen Heros, einen Sektierer oder einen sozialen Revolutionär sehen würden. Wir danken es heute dem Reformator, daß er das Evangelium Jesu Christi von jeder Verquickung mit Menschlichem rein erhalten hat und der Versuchung zu einer Verbindung mit irgendeiner volkstümlichen Geistesbewegung, die auch in unserer Zeit nach den verschiedensten Seiten wieder groß ist, widerstanden hat. Schwer ist es Luther geworden, denn die Reformation büßte damals ihre Volkstümlichkeit ein. Der Luther Cranachs von 1525 läßt in dem Gesichtsausdruck des Reformators noch etwas von der Schwere dieses Jahres erkennen.

Auch das Doppelbild des jungen Ehepaares Luther und Katharina von 1525 verdient Beachtung. Daneben hängt Cranachs Bild von Lenchen Luther. Es muß ein sehr sinniges, braves Kind gewesen sein. Als es vierzehnjährig 1542 starb, waren die Eltern aufs tiefste betrübt. Als Luther den Tod seiner Tochter herannahen sah, da betete er: „Lieb hab ich sie sehr. Aber so es dein wille ist, du lieber Gott, das du sie nemen wilt, ich wil sie gerne bei dir wissen!“ Und als er seine Tochter fragte: „Magdalenichen, mein döchterlein, du bliebest gerne hie bei mir, bei deinem vater, und du zögest auch gerne zu jenem vater?“ Da antwortete sie: „Ja, herzer vater, wie Gott wil!“ Da sagte der Vater: „Du liebes döchterlein! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Ich habe sie jo ser lieb¹⁵!“ Draußen auf dem Friedhof vor dem Elstertore, auf dem die junge Schwester Elisabeth bereits ruhte, wurde

sie dann begraben¹⁶. Der Vater verfaßte die lateinische Grabinschrift, die er selbst deutsch durch folgenden Reim wiedergab:

Sie schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,
Ruh mit alln Heilign in meim Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müssen seyn verlorn;
Über ich leb nu und habs gut,
Herr Christe, erlöst mit deinem Blut¹⁷!

Die beiden Schautische zeigen Erinnerungsstücke an Luther und Katharina. Echt ist auf jeden Fall der Griff von Luthers Sarg, der anlässlich der jüngsten Renovierung der Schloßkirche bei der Auffindung des Sarges Luthers nicht wieder eingegraben wurde. Den angeblichen Trinkbecher Luthers soll Peter der Große aus Ärger darüber, daß man ihn ihm nicht aushändigen wollte, zertrümmert haben. Sehr interessant ist dann noch „das Lutherbild im Wandel der Zeiten“ an der Wand rechts vom Erker. In den Bildern prägen sich die Vorstellungen, die spätere Epochen von Luther hatten, in überraschender Weise aus. Wir haben hier, wenn wir wollen, einen kurzen Abriß der Geschichte der Lutherforschung im Bilde. Die Reformationszeit erfaßte noch Luther ganz. Sie sah in ihm den Propheten der Deutschen, wie ihn besonders Spangenberg und Matthesius in ihren Predigten gezeichnet haben. Diese Auffassung kommt auch im Lutherbilde der Reformationszeit zum Ausdruck. Wir erwähnten bereits das Bild von Luther, über dem die Taube des Heiligen Geistes schwebt. Wir können jetzt auf Wolfgang Stübers Darstellung weisen, der Dürers bekannten Holzschnitt „Hieronymus in der Zelle“ bei seinem Lutherbild benutzte, indem er für den Kopf des heiligen Hieronymus den des Reformators einsetzte. Das Bild von Bernigeroth gibt den Luther der Orthodorie wieder. In dieser Darstellung findet man wenig von der bewegenden Kraft des Geistes des Reformators. Der Luther der Orthodorie ist der Kirchenvater, auf den man sich beruft, um dadurch die Richtigkeit der Lehren festzustellen. „Bottes Wort, Lutheri Lehr, vergehet nun und nimmermehr!“ Das nächste Bild stellt den Luther des Pietismus dar. Er ist der Pfaffenfeind, der Sektenstifter. Man interessiert sich besonders für die Seelenkämpfe

des jungen Luthers. Die Aufklärungszeit hat aus Luther den trocknen Gelehrten gemacht, wie ihn das nächste Bild zeigt. Man feiert ihn „als zärtlichen Vatten, redlichen Vater, großmütigen Freund, trefflichen Staatsbürger und gemeinnützigen Gelehrten“. Das Nachtwächterlied des Jubeljahres 1817 gibt die banale Auffassung der Aufklärungszeit von Luther wieder:

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Der Geist ist nicht mehr in Fesseln geschlagen.
Bedenket an Luther, den Ehrenmann,
Der solche Freiheit euch wiedergewann,
Bewahret das Licht, der Wahrheit Licht,
Bewahret das Feuer, entweihet es nicht.

Das letzte Bild zeigt den genialen Luther der Romantik.

Zweites Zeitgenossen-Zimmer

In den Tischen der Längswand treten uns römisch-katholisch gesinnte Zeitgenossen Luthers in Bild, Handschrift und Druck entgegen. In der Mitte zunächst Beiler von Kaysersberg. Dann nach rechts gehend Eck, der in Leipzig 1519 zunächst mit Karlstadt über den freien Willen, dann mit Luther über das göttliche Recht des Papsttums disputierte. Ferner der erbitterte Begner Luthers Cochläus. Unter seinen vielen Streitschriften liegt u. a. „Martinus Luther Siebenkopf“ aus: „Doctor, Martinus, Luther, Ecclesiast, Schwermer (mit Bienen an den Haaren), Visitirer, Bararbas“. Cochläus will mit dem Siebenkopf Luthers Unbeständigkeit anzeigen. Die Reformatoren dachten von Cochläus nicht allzu hoch und ignorierten ihn bald. Das bestätigt auch das ausliegende Bild des Cochläus: „Johannes Cochleus Thumbherr zu Breslaw“. Darunter steht:

Leffel mein Nam, dem Papst löfflt ich,
Meim gwissen zuwider öffentlich,
Dem Lutter widerseht mich hart,
Gut Pfrund erlangt ich nach Papsts art.

Dann folgen: Dietenberger, der Ablasskrämer Johann Tezel und Konrad Wimpina, der mit dem erwähnten ersten Rektor der Universität Wittenberg Martin Polich eine heftige Fehde

in Leipzig hatte, und der an der Durchführung der brandenburgischen Universitätsgründung in Frankfurt 1506, die im Gegensatz zu Wittenberg geschah, hervorragend beteiligt war. Er trat auch als erster nach dem Thesenanschlag gegen Luther auf. Er veranlaßte nämlich Tetzel, 106 Begenthesen — 106, um auch der Zahl nach die 95 Thesen Luthers zu übertreffen — zu veröffentlichen, die er selbst verfaßt hatte. Als die Wittenberger Studenten 800 Exemplare dieser Begenthesen auf dem Marktplatz verbrannten, rügte Luther dieses Verhalten der Studenten in einer Predigt¹⁸. Unter den Begnern Luthers außerhalb Deutschlands sind hervorzuheben: der Verfasser des Gutachtens über den Thesenstreit, das kläglich ausfiel, Sylvester Prierias und Cajetan, der durch die Augsburger Disputation 1518 bekannt ist. Links von Kaysersberg liegen die heftigen Streitschriften von Emser, dem Sekretär Georgs von Sachsen: „Wider das unchristenliche buch Martini Luthers Augustiners an den Teutschen Adel außgangen Vorlegung Hieronymi Emser An gemeyne Hochlöbliche Teutsche Nation“ mit dem Wappen Emsers, dem Ziegenbock. Unter demselben steht: „Gut dich der bock stoßt dich.“ Oder eine andere Schrift: „An den stier zu Wittenberg.“ Es handelt sich in diesen verschiedenen, sehr scharfen Streitschriften um das Meßopfer, den Primat des Papstes und die Lehre vom allgemeinen Priestertum. Interessant ist dann noch eine ausliegende Schrift Emsers, in der er Luther, den er auch mit Luzifer bezeichnet, nicht weniger als 1400 „keßerliche Irrtümer und Lügen“ nachweisen will: „Annotationes Hieronymi Emser über Luthers new Testament gebessert und emendiert“ (1524). In den letzten Schaukästen begegnen uns Schatzgener, „Abwaschung des unflats so Andreas Osiander dem Kaspar Schatzger in sein antlitz gespiben hat,“ Georg von Sachsen, der heftige Begner Luthers seit der Leipziger Disputation, Thomas Murner, „Von dem großen Lutherischen Narren wie ihn Doctor Murner beschworen hat“ und der König von England, Heinrich VIII., der die ausliegende „Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum,“ eine Rechtfertigung der kirchlichen Sakramentslehre, schrieb, um Luthers Buch von der Babylonischen Gefangenschaft zu widerlegen. Leo X. verlieh ihm für dieses Werk den Ehrentitel „Defensor fidei“, Beschützer des Glaubens.

— Luther im Kampf mit seinen Begnern! Scharf sind die Waffen gekreuzt worden. Der Ton der Schriften ist derb und übersteigt nach unserem Empfinden die Grenze des Erlaubten. Und doch, wenn man sich in die Streitschriften Luthers vertieft, dann kann man bei aller Schärfe, die durch den Wert der Sache, die angegriffen wird, verursacht wird, immer wieder den Seelsorger Luther entdecken, der für das Seelenheil auch des Begners sich noch verantwortlich weiß. Viele edle Zeugnisse aus Luthers Schriften könnte man hier anführen. Nur auf den Brief Luthers an Herzog Georg vom 21. Dezember 1525 sei hingewiesen: „Was ich aber thue, deß beruf ich mich auf Gott, so viel mir mein Herz sagen kann, daß ichs E. F. B. zum Besten aus meiner Pflicht und Schuld thue, die mich dringet zu vorhuten und zu vormahren E. F. B. Seelen-Seligkeit; welchs ich auch meinen Feinden schuldig mich erkenne zu thun.“ — „Es soll auch E. F. B. wissen, daß ich bisher für E. F. B. Herz fleißig gebeten habe, und auch noch bitte, und wollte je gern zuvor kommen mit dieser Schrift, daß ich nicht mußte, aus Noth der Sachen gezwungen, wider E. F. B. bitten¹⁹.“

In den oberen Kästen der Längswand sind neben einigen deutschen und italienischen Humanisten Schriften ausgelegt, die Kulturgeschichtliches aus der Reformationszeit behandeln: Abhandlungen über die Judenfrage, gegen den Wucher, über das Recht des Krieges und die Erwartung des Weltendes, Schriften wider die Unmäßigkeit, besonders gegen die Trunksucht (z. B. „Ein Sendbrieff An die vollen Brüder, in Deutschen Lande geschrieben“), über die Frauenfrage und über den Aberglauben. Zu den meisten Fragen hat Luther selbst Stellung genommen. In dem mittleren Schautisch der Fensterfront findet man das Unterrichtsbuch der Reformationszeit, u. a. das bekannte Rechenbuch von Adam Riese und anschauliche Atlanten. In dem einen religionsgeschichtlichen Atlas ist sogar der Schiffbruch des Paulus bei Malta zur Veranschaulichung eingezeichnet worden. In den anderen Schaukästen der Fensterfront sind dann noch Auslagen, die sich auf die wissenschaftlichen Grundlagen des Geisteslebens der Reformationszeit beziehen.

An der Wand hängt das große Ölgemälde von Plüddemann: „Luther auf dem Reichstag zu Worms“. Auf dem Thron Kaiser Karl V., die Großen der Krone um ihn. Luther

in der Mitte mit erhobener Hand. Vor ihm sitzt der Wortführer des Kaisers Johann von Eck. (Dieser ist nicht zu verwechseln mit Luthers theologischem Gegner Johann Eck.) Hinter Luther steht sein Freund und Rechtsbeistand Hieronymus Schurf aus Wittenberg. Hinter dem Tisch, auf dem die Bücher liegen, sitzen der Beichtvater des Kaisers Blapion, der an der braunen Franziskanerkutte leicht zu erkennen ist, und der bereits erwähnte päpstliche Nuntius Aleander in der roten Kardinalstracht. Das Gemälde gibt den Augenblick auf dem Reichstag zu Worms wieder, als Luther seine Antwort „ohne Hörner“ vor Kaiser und Reich gab: „Widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, weil wider das Gewissen zu handeln, nicht sicher und nicht lauter ist. Gott helf' mir Amen!“ Luther hörte allein auf Gottes Stimme in seinem Gewissen und bekannte sich furchtlos und ohne Rücksicht auf die Folgen vor den Großen der Erde zu seinem Evangelium der Gerechtigkeit aus Gnaden allein. Eine spätere Geschichtsbetrachtung hat versucht, Geistesbewegungen aus bestehenden wirtschaftlichen Verhältnissen abzuleiten. So hat sie auch geglaubt, die Reformation aus sozialen und ökonomischen Umwälzungen erklären zu können. Luther wurde da zum Fürstenknecht. Worms beweist das Gegenteil. Eins der herrlichsten Zeugnisse für Luthers völlige Unabhängigkeit von den Fürsten ist in den Briefen Luthers niedergelegt, die er anlässlich des Streites mit Albrecht von Mainz schrieb, der auf dem Bilde Eck am nächsten sitzt. Luther erfuhr nämlich auf der Wartburg, daß Albrecht von Mainz in seiner Residenzstadt Halle wieder einen Ablasshandel eröffnet hatte, um die Ausgaben für seinen verschwenderischen Lebensaufwand bestreiten zu können. Luther ist aufs tiefste empört. Er kündigt Spalatin, dem Sekretär Friedrichs des Weisen, an, daß er gegen Albrecht schreiben werde. Der Kurfürst läßt ihm darauf durch Spalatin bestellen, daß er nicht dulden werde, daß der gebannte Luther, den er gegen Kaiser und Reich in seinem Schutz berge, einen der mächtigsten Fürsten angreife. Luther antwortet darauf Spalatin, daß er sich nicht fügen werde: „Ich will eher dich und den Fürsten selbst und alle Kreatur verlieren²⁰!“ Luther verfaßt darauf eine Schrift gegen Albrecht „Wider den Abgott von Halle“, die er an Spalatin zur Veröffentlichung sendet. Dieser aber behält sie

zurück. Am 1. Dezember 1521 schreibt Luther nun selbst an Albrecht von Mainz: „Es hat iht E. K. F. B. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen, einfältigen Christen umb Geld und Seele bringet“. — „Es denkt vielleicht E. K. F. B., ich sei nu von dem Plan, will nu fur mir sicher sein, und durch die Kais. Maj. den Münch wohl dämpfen!“ Luther bittet ihn dann eindringlichst, den Breuel abzustellen, und droht ihm, seine Schrift gegen ihn zu veröffentlichen, wenn er nicht innerhalb von vierzehn Tagen ihm guten Bescheid gebe²¹. Albrecht antwortet demütig auf den Brief Luthers: „Das habe ich auf Euer Schreiben gnädiger Wohlmeinung nicht wollen bergen, denn Euch Gnad und Guts umb Christus willen zu erzeigen, bin ich williger denn willig²²!“ Einer der mächtigsten Fürsten Deutschlands beugt sich vor dem gebannten Luther! Luther ein Fürstenknecht? Sein Wirken aus menschlichen Beweggründen zu erklären, ist ein unmögliches Unterfangen. Nur der, der von ewigen, göttlichen Kräften weiß, wird Luther verstehen.

Büchereizimmer

Ohne das gedruckte Buch können wir uns die Reformation nicht vorstellen. Der Wert der Erfindung der Buchdruckerkunst für die Reformation ist schlechthin unwägbare. Die Auslagen des Büchereizimmers, die von der erstaunlichen Höhe der Buchdruckerkunst nach wenigen Jahrzehnten ihrer Erfindung zeugen, vergegenwärtigen den Zusammenhang der Reformation mit dem Buch, vor allem mit dem Buch der Bücher, mit der Bibel.

In den Wandtischen liegen Inkunabeln, d. h. Drucke vor 1500, das illustrierte Buch bis 1550 und künstlerisch ausgestattete Meßbücher aus. An der Außenwand hängen kostbare, alte Druckblätter, so von Gutenbergs drittem Werk, dem ersten seiner zweiten Presse, dem Catholicon aus dem Jahre 1460. Man muß bei diesen frühesten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst bewundern, wie prägnant die Ausführung des Druckes ist.

Wir gehen wohl nicht fehl, den Eingang zur Arbeitsstube Luthers an der vorspringenden Ecke, in der jetzt eine gute Kopie von Holbeins Erasmus hängt, zu suchen. Der Arbeitsraum befand sich in einem Turm, der wegen der Erweiterung der Festungswerke wohl bald nach dem Tode Luthers abge-

rissen wurde. Luther befürchtete schon zu seinen Lebzeiten, daß die „Scharrhanscn“ sein „arm Stüblein“ zerstören würden. Aus seiner Arbeitsstube, in der mindestens zwei Fenster waren, konnte Luther über die Festungswerke hinweg die Elbe sehen. Dort in seinem Turmstübchen hat er mit seinen Schriften „das Papsttum gestürmt“²³, nachdem ihm dort die Erkenntnis der Glaubensgerechtigkeit aufgegangen war²⁴. Aus dem Turmstübchen sind seine bedeutendsten Schriften hervorgegangen. Dort hat er die Thesen, die drei reformatorischen Hauptschriften von 1520: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, „De captivitate Babylonica“ („Von der Babylonischen Gefangenschaft“) und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, dann „De servo arbitrio“ („Von dem unfreien Willen“), den Kleinen und Großen Katechismus u. a. verfaßt. Das Turmstübchen ist das Gebetskammerlein des Reformators gewesen. Dort hat er Zwiesprach im Gebet mit Gott gehalten und sich immer wieder auf unseres Glaubens Grund, auf unseren Herrn Jesus Christ, der ihn zu seinem Dienst berief, besonnen. Das Turmstübchen, die Geburtsstätte der Reformation!

Die Auslagen in den Schautischen in der Mitte gelten allein der Bibel. Sie wollen ihre Verbreitung dartun. Besonders prächtige Pergament- und Papierhandschriften aus dem 11. bis 15. Jahrhundert liegen aus. Einzelne Handschriften sind bei kleiner Schrift so akkurat geschrieben, daß man sie fast für Drucke halten könnte. Jahrelange Arbeit ist besonders in den Klöstern auf die Herstellung einer solchen Bibel, die als Festgabe hochstehenden Personen überreicht wurde, verwandt worden. Ferner treffen wir auch hier wieder die vorlutherische deutsche Bibel, die sechste, dreizehnte und neunte, und zwei Exemplare der niederdeutschen vorlutherischen Bibeldrucke an.

Luthers Bibelübersetzung liegt in lückenloser Folge von 1522 an aus. Luther fing mit der Übersetzung des Neuen Testaments auf der Wartburg an und hatte die Arbeit bereits fertiggestellt, als er nach Wittenberg zurückkehrte. Er arbeitete aber mit seinen Freunden noch fortgesetzt an der Verbesserung der Übersetzung; denn sie ist „ein großes, würdiges Werk“, „ein Geschenk fürs gemeine Beste“²⁵. Im September erschien das Neue Testament bei Lotther in Wittenberg. Die „Septemberbibel“, wie sie genannt wird, liegt aus. Trotz des

hohen Preises von anderthalb Gulden — für drei Gulden bekam man damals eine Kuh²⁶ — und trotz der verhältnismäßig großen Auflage war sie bereits nach zwei Monaten vergriffen. Im Dezember desselben Jahres erschien eine neue Auflage der Bibel, die sogenannte Dezemberbibel. Luther hatte mit seiner Bibelübersetzung den Ton des Volkes getroffen. Er hatte befolgt, was er in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“ 1530 von einem Übersetzer verlangt: „Man mus die mutter ihm hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem markt drumb fragen, und den selbigen auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es den und mercken, das man Deutsch mit in redet²⁷.“ Das ganze Werk der Bibelübersetzung wurde erst 1534 in der Zusammenarbeit mit Luthers Freunden, Melanchthon, Aurogallus u. a. vollendet. Die Gesamtausgabe von 1534 findet man gleichfalls vor. Manchmal haben die Übersetzer, wie Luther selbst berichtet, bis vier Wochen nach einem einzigen Wort gesucht und es nicht gefunden und in vier Tagen zuweilen keine drei Zeilen übersetzt. „Nu es verdeutscht und bereit ist, kans ein neder lesen und meistern, Laufft einer nht mit den augen durch dren, vier bletter und stost nicht ein mal an, wird aber nicht gewar, welche wacken und klöße da gelegen sind, da er nht uber hin gehet, wie uber ein gehoffelt bret, da wir haben müssen schwißen und uns engsten²⁸.“ Die Bibel war aber für Luther weniger Gegenstand seines Studiums als vielmehr die Quelle, aus der er für den Alltag immer wieder Kraft schöpfte. Luther lebte in seiner Bibel, so daß er bekennen darf: „Ich zwar hab nu etliche Jahr her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen; und wenn sie ein großer mächtiger Baum wäre und alle Wort wären Aestlin und Zweige, so hab ich doch an allen Aestlin und Reislin angeklopft und gerne wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten, und allezeit noch ein Paar Aepfel oder Birnlin herunter geklopft²⁹.“

Großer Hörsaal

Wir treten in den großen Hörsaal Luthers, in dem er seine Vorlesungen gehalten hat. Als Theologieprofessor las er zuerst über die Psalmen (1513—15), darauf über den

Römerbrief (1515—16), dem dann die Auslegung des Galater- (1516) und des Hebräerbriefes (1517) folgten. In seinen Vorlesungen legte Luther ganz gegen den Brauch die Bibel zugrunde. Durch die Macht seines Wortes entflammte er die theologische Jugend zur hellen Begeisterung: „Glücklich preiße ich mich,“ schreibt der Student Blaurer aus Konstanz an seinen Bruder 1521, „daß ich unter Gottes Führung an die Stätte gelangt bin, wo man, dünkt mich, gegenwärtig allein die christliche Religion kennen lernen kann, wo der einzige Mann lebt, der, wie ich es täglich mit Händen greife die Bibel richtig versteht³⁰!“ Nach der Leipziger Disputation ist der Zustrom der Studenten nach Wittenberg gewaltig. Aus dem Herzogtum Sachsen, aus Süddeutschland, aus den Niederlanden, aus allen deutschen Bauen kommen sie nach Wittenberg, um den berühmten Lehrer zu hören. An 2000 Studenten sind damals in Wittenberg, einer Stadt von 5000 Einwohnern, gewesen. Ein neues Collegiengebäude muß 1519 errichtet werden. Die Häuser werden ein Jahr später genau kontrolliert, um festzustellen, wieviel Studenten untergebracht werden können. Spalatin berichtet, daß er in Luthers Kolleg gegen 400, bei Melanchthon sogar 600 Zuhörer gefunden hat. Es war die Blütezeit der jungen Universität.

Auf dem großen Universitätskatheder hat Luther nicht gestanden. Es stammt etwa aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Es ist die Stätte vieler akademischer Disputationen gewesen. In der Mitte desselben ist das Bild des bereits öfters erwähnten ersten Rektors der Universität, Martin Polich von Mellerstadt. Er war Mediziner, Jurist und Theologe. Mellerstadt war ein allem Fortschritt zugänglicher Mann, der wegen seiner vielseitigen Belehrsamkeit den Ehrennamen „lux mundi“, das Licht der Welt, erhielt. In Leipzig trat er für rationelle Bekämpfung einer nach Deutschland eingeschleppten Seuche ein. Seine Kollegen an der Universität fühlten sich dadurch herausgefordert, da sie an der alten Vorstellung von den Wirkungen magischer Kräfte auf den Gesundheitszustand des Menschen festhielten. Es entspann sich eine heftige Fehde, so daß Mellerstadt, der fortgesetzten Anfeindungen müde, gern dem Rufe Friedrichs des Weisen 1502 zur Begründung der Universität Wittenberg folgte. Mellerstadt, der am Markt ein Haus besaß,

hat bis zu seinem Tode 1513 unermüdlich der Universität gedient. Er liegt in der Stadtkirche begraben. Mellerstadt hat das prophetische Wort über seinen jungen Kollegen D. Luther gesprochen: „Der Mönch wird alle Doctores irre machen und eine neue Lehre aufbringen und die ganze römische Kirche reformieren, denn er legt sich auf der Propheten und Apostel Schrift und stehet auf Jesu Christi Wort³¹!“ — Neben Mellerstadts Bild befindet sich an dem Katheder das Siegel der Universität mit dem Bildnis Friedrichs des Weisen und das der Theologischen Fakultät mit dem Bildnis Augustins, der an seinem Symbol, dem von einem Pfeil durchbohrten Herzen, leicht erkennbar ist. An der unteren Schranke des Katheders findet man die Wappen der vier Fakultäten. — Der Saal ist mit den Bildern der Reformatoren und der sächsischen Kurfürsten von Friedrich dem Weisen bis August III., und mit den Büsten der preussischen Könige von Friedrich Wilhelm III. bis Friedrich III. geschmückt.

In den Schaukästen liegen zunächst in chronologischer Folge, dann unter sachlichen Gesichtspunkten die Schriften Luthers meist in mehrfachen Drucken aus. Die erste Auflage ist meistens vorhanden. Wenn wir irgendein Jahr herausnehmen und die verschiedenen Schriften, die Luther in dem betreffenden Jahr herausgegeben hat, suchen, dann vermitteln die Auslagen etwas von der gewaltigen Arbeitskraft des Reformators. Was hat er allein in den elf Monaten auf der Wartburg geschrieben! „Wider den Abgott zu Halle“, „Bermahnung, sich zu verhüten vor Aufruhr“, sein bedeutendes, großes Aufsehen erregendes Werk über die Mönchsgelübde (*De votis monasticis*), dann „Vom Mißbrauch der Messe“ (*De abroganda missa privata*). Ferner nahm er damals zwei für die Reformation hervorragend wichtige Werke in Angriff: die Kirchenpostille und die Übersetzung des Neuen Testaments. — In der vierten Schauischgruppe liegen Luthers Vorlesungen aus, unter denen man die über den Römer- und Hebräerbrieff u. a. nicht findet, da sie nur handschriftlich überliefert worden sind. Besondere Beachtung verdienen die Auslagen des letzten Tisches: der Katechismus und das erste Gesangbuch. Als Luther auf seinen Visitationsreisen die große Unwissenheit der Bevölkerung in religiösen Dingen und die Ungeschicklichkeit der Geistlichen in

der Unterweisung christlicher Wahrheiten kennenlernte, verfaßte er 1529 seinen Kleinen und Großen Katechismus, um dieser Not zu steuern. Der Kleine Katechismus, der zunächst in drei Tafeldrucken, von denen nur Bruchstücke erhalten sind, im Januar 1529 erschien, war für die Hausväter bestimmt. Sie sollten, entsprechend den Fragen der Tafeln, die an die Wand gehängt werden sollten, die Zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser den Hausbewohnern abfragen. Der Kleine Katechismus erschien in Buchform im Mai 1529. Luther fügte den Titel „Für die gemeine Pfarherr und Prediger“ hinzu, wie man auf dem ausliegenden Exemplar, das den ältesten Nachdruck der verlorengegangenen ersten Wittenberger Ausgabe darstellt, ersehen kann. Auch die Geistlichen sollten sich in ihrem Unterricht an den Katechismus halten. „Der catechismus ist der leien biblia, darin der ganze inhalt christlicher lehre, so einem idem christen zur seligkeit zu wissen notig, begrieffen.“ — „Derhalben sollen wir ja den catechismus lieb und werdt haben und der jugent mit fleiß einbilden, dan dorinne die rechte, ware, alte, reyne gottliche lehre der heiligen christlichen kirchen zusamen gefasset³².“ In der Zeit zwischen dem Tafeldruck und dem Buchdruck des Kleinen Katechismus liegt die Herausgabe des sogenannten Großen Katechismus, „Deudsch Catechismus“, wie er in seiner ersten Auflage vorliegt. Der Große Katechismus, der vor allem aus den Katechismuspredigten des Jahres 1528 entstand, will eine Handreichung für alle die sein, denen die christliche Unterweisung obliegt. Es ist zu bedauern, daß der Große Katechismus so wenig in unserm Volk bekannt ist; denn er ist ein herrliches Beispiel der volkstümlichen, unmittelbar ans Herz greifenden innerlichen Redeweise des Reformators. Wie ernst und eindringlich mahnt er zum Beispiel im vierten Gebot die Eltern: „Wollen wir feine, geschickte Leute haben, beide, zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unsren Kindern sparen, zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich thut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regie-

ren, sonst bedurft er Vater und Mutter nirgend zu." Neben den Katechismen liegen die ersten evangelischen Gesangbücher, unter denen sich das älteste, das sogenannte „Achtliederbuch“, befindet. Nachdem man in der Stadtkirche die Messe abgestellt und den evangelischen Predigtgottesdienst eingeführt hatte, empfand Luther das Fehlen des deutschen Kirchenliedes als einen schmerzlichen Mangel. Er schreibt Briefe an seine Freunde, so an Spalatin, und fordert zur volkstümlichen Umdichtung von Psalmen auf. Nur wenige kommen der Aufforderung nach. Da macht sich Luther selbst an die Arbeit. Im Jahre 1524 erscheint das erste Gesangbuch, das „Achtliederbuch“, das neben Speratus' „Es ist das Heil uns kommen her“ vor allem vier Lieder von Luther enthält: 1. „Ein Danklied für die höchsten Wohlthaten, so uns Gott in Christo erzeigt hat.“

Nun freut euch, liebe Christen gemein,
 Und laßt uns fröhlich springen,
 Daß wir getrost und all in ein
 Mit Lust und Liebe singen:
 Was Gott an uns gewendet hat
 Und seine süße Wunderthat,
 Gar theur hat er's erworben.

2. „Ach Gott vom Himmel“, 3. „Es spricht der Unweisen Mund“ und 4. sein gewaltiges, aus dem innersten Erleben quellendes „Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen“. Die Liederbücher sind, wie man sieht, mit Noten versehen. Sie waren für den Organisten bestimmt, nicht für die Gemeindeglieder; denn diese konnten ihre Lieder auswendig. 57 Dichtungen sind uns von Luther erhalten; 42 gehören den geistlichen Liedern an. Luther, der sich selbst für keinen echten Dichter hielt, ist der Schöpfer des evangelischen Liedes geworden. Seine Dichtungen sind echt und kraftvoll, kindlich-unbefangen und volkstümlich. Sie strömen aus des Herzens tiefsten Regungen hervor und wecken Widerhall in der Brust des Menschen. Das Volk sang die Lieder Luthers, so daß Rom damals klagte: „Das Volk singt sich in die Ketzerkirche hinein!“ In Magdeburg wurde in demselben Jahr, 1524, ein „loser Bettler“, wie es in der Chronik heißt, gefangen-gesetzt, weil er auf dem Markt Lieder Luthers verkaufte und

sie öffentlich sang, so daß nun täglich in den Kirchen vor der Predigt die Lieder Luthers erklangen. Bewiß, das Volk der Reformationszeit hat sich in die evangelische Kirche hineingesungen!

Kleiner Hörsaal

Beim Eintritt fallen unsere Blicke zunächst auf den Gipsabguß des Wormser Lutherdenkmals von Ernst Rietschel. Die gewaltige Gestalt des Reformators beherrscht die großzügige Denkmalsanlage. Diesem sitzen zu Füßen die vier sogenannten Vorreformatoren: Huß, Savonarola, Wiclif und Waldus. An der äußeren Denkmalseinfassung, die ein Viereck bildet, stehen vorn auf beiden Seiten die weltlichen Beschützer Luthers und seines Werkes: Friedrich der Weise und Philipp von Hessen, an den Ecken der Hinterfront die beiden geistigen Paladine der Reformation: Melanchthon und Reuchlin. Zwischen diesen Statuen sind durch Frauengestalten versinnbildlicht: das protestierende Spener, das bekennende Augsburg und das trauernde Magdeburg.

Wir treten an das Fenster heran und werfen einen Blick in den Garten, der noch von der hohen Mauer eingeschlossen wird, die einst den Garten Luthers umgab. Alte, traute Bilder werden in uns wach: Luther steht im Garten, den er selbst bepflanzt hat. Sinnend hält er eine Rose in seiner Hand. Da wendet er sich zu den Seinen: „Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er ein einige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaiserthum schenken! Aber der unzähligen vielen Gaben Gottes achtet man nicht, weil sie gemein sind und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel darnach, meinen, es muß also sein³³.“ Ein Vöglein fliegt vorüber und setzt sich auf einen Baum. Luther redet es an: „Mein lieber Herr Doctor, ich muß ja bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Nestlein, ohne alle Sorge. Des Morgens stehst du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzt dich auf ein Bäumlein, und singst, lobest und dankest Gott; darnach suchest du deine Nahrung, und findest sie. Pfui, was hab ich alter Narr gelernet, daß ichs nicht auch thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe³⁴!“

Wir wenden uns wieder von dem Fenster ab und den Aus-

lagen des Saales zu. In den Wandschränken sind die Gesamtausgaben der Werke Luthers von ihrer ersten Ausgabe an bis zu der Leipziger und Hallenser Ausgabe des 18. Jahrhunderts ausgestellt. Luther entschloß sich auf wiederholtes Drängen nur zögernd zur Gesamtausgabe seiner Schriften. In der Vorrede zu dem ersten Teil der deutschen ersten Wittenberger Ausgabe, die von 1539 an in Wittenberg zunächst bei Hans Lufft erschien, gibt er den Grund dafür an: „Wern hätte ichs gesehen, daß meine Bücher allesamt wären dahinten blieben und untergangen“, da, wie er weiter ausführt, die vielen Bücher nur von dem Lesen in der Schrift ablenken. Deshalb ist ja auch die Bibel verdeutscht worden, „daß wir“, wie Luther wörtlich fortfährt, „hofften, es sollte des Schreibens weniger und des studirens und lesens in der Schrift mehr werden! — Nun ichs aber ja nicht kann wehren, und man ohne meinen Dank meine Bücher will durch den Druck (mir zu kleinen Ehren) jetzt sammeln, muß ich sie Kost und Arbeit lassen dran wagen. Tröste mich des, das mit der Zeit doch meine Bücher werden bleiben im Staube vergessen³⁵.“ Von 1545 an folgte die lateinische zweite Wittenberger Ausgabe, die gleichfalls ausgestellt ist. Luther berichtet in der Vorrede von den Reformationshandlungen bis 1521 und schreibt von den Qualen, die ihm das Wort „Gerechtigkeit Gottes“ im Römerbrief bereitet habe, bis ihm schließlich der rechte Sinn der Glaubensgerechtigkeit beim Studieren der Bibel aufgegangen sei. Der zweite Band dieser Ausgabe bringt 1546 aus Anlaß des Todes des Reformators die kurze, oft gedruckte Lebensbeschreibung Luthers von Melanchthon.

In den Schautischen sind Seltenheiten zur Reformationsgeschichte aufbewahrt. Auf der Innenseite liegen aus: zunächst Bücher aus Luthers Bibliothek, dann eigenhändige Briefe des Reformators, u. a. an Gabriel Zwilling von 1539, wie auch ein Katharinenbrief und zwei Druckmanuskripte: „Vom Abendmahl Christi Bekenntnis 1528“, sein sogenanntes Großes Bekenntnis vom Abendmahl, und „Kurz Bekenntnis vom heiligen Abendmahl 1544“, ferner Abschriften aus Luthers Briefen. Dann folgen Bücher aus Melanchthons Bibliothek, Stammbucheintragungen im Reformationsjahrhundert und Bücher aus den Büchereien von anderen bedeutenden Männern der

Reformation. Bei den Auslagen der Stammbucheintragungen verdient besonders ein Exemplar von Melanchthons „Loci“ Beachtung, in das sich Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Jonas, Major u. a. eingetragen haben. Auf der Fensterseite sind besonders die Auslagen zur Geschichte des Ablasses hervorzuheben. Eine päpstliche, erzbischöfliche und bischöfliche Ablassurkunde, die den Ablasshandel unter Angabe des Zweckes für ein bestimmtes Gebiet anordnen, liegen aus. Ferner findet man auch einen Ablasszettel. Vor allem ist auf ein Exemplar der offiziellen Ausgabe der Bannbulle Leos X. hinzuweisen: „Bulla contra errores Marthini Lutheri“, die Bulle gegen die Irrtümer Martin Luthers. Sie wird gewöhnlich nach ihrem Inhalt Bannandrohungsbulle oder nach ihrem Anfang: „Bulle Exsurge domine“ genannt. „Mache dich auf, Herr, und richte deine Sache, gedenke der Schmach, die dir von den Toren widerfährt den ganzen Tag!“ — so beginnt sie. Die Bulle ist ein typisches Beispiel für die römische überschwengliche Redeweise, die zwischen pathetischer Entrüstung und väterlicher Ermahnung wechselt. Sie verdammt die Lehre Luthers und ordnet die Verbrennung seiner Schriften an, spricht aber über Luther selbst den Bann noch nicht aus, sondern droht nur mit dem Bann, falls Luther innerhalb von 60 Tagen nicht widerrufen habe, und falls dieser Widerruf nach abermals 60 Tagen nicht zur Kenntnis des Papstes gekommen sei. Am 10. Dezember 1520 verbrannte Luther ein solches Exemplar, wie es hier ausliegt, samt den päpstlichen Rechtsbüchern vor dem Elstertore in Gegenwart der studierenden Jugend, die durch einen lateinischen Anschlag Melanchthons an der Stadtkirche zur Beteiligung an dem Akt aufgefordert worden war. „Weil du den Heiligen des Herrn“ (nämlich Christus) „betrübt hast, verzehre dich das ewige Feuer!“ Mit diesen lateinisch gesprochenen Worten warf Luther die Bulle ins Feuer. Damit sagte er sich von der Autorität des Papstes für immer los.

Unter den Beispielen der gegenseitigen Bekämpfung im Bild findet man u. a. eine Darstellung des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus. Der reiche Mann ist durch den Papst wiedergegeben, der mit seiner Gefolgschaft ein üppiges Mahl einnimmt. Draußen vor der Tür sitzt der arme Lazarus Luther, dessen Füße ein Hund beleckt. Das Gegenstück befindet

sich rechts oben auf dem Bild. Luther sitzt im Schoße Abrahams, während über dem Papst, der an seiner Krone erkenntlich ist, die Flammen der Hölle zusammenschlagen. Ein anderes Bild stellt eine Verspottung der Ehe Luthers dar. Um das Doppelbild „Luther und Katharina“ steht geschrieben: „Gott seye Lob! Luthers Lehr vergehet jezt und immer mehr!“

Reformations-Selbstschriften-Zimmer

Wie der Name des Raumes sagt, enthalten die Tische vornehmlich Selbstschriften aus der Reformationszeit. So findet man Handschriften von deutschen Kaisern, von Maximilian I., dem sogenannten „Lezten Ritter“, von Luthers Begner, Karl V., der die Sonne in seinem Reich nicht untergehen sah, und von Ferdinand I., dann von den deutschen Erzbischöfen und Bischöfen, u. a. von dem oft erwähnten Albrecht von Mainz, ferner von den Päpsten, so von dem kraftvollen Renaissancepapst Julius II. und von Leo X., dem Begner Luthers. Der Schautisch an der Fensterwand bewahrt Schriftstücke von Franz von Sickingen, dem Luther von der Wartburg als seinem „besondern Herrn und Patron“ eine kleine Schrift über die Beichte widmete, von Hutten, dem „Ritter und Poeten“, von dem durch Goethe besonders bekannt gewordenen Bauernführer Böz von Berlichingen, von Georg Truchseß, von Thomas Münzer und schließlich von Lucas Cranach dem Älteren. In den Schautischen in der Mitte des Zimmers liegen Selbstschriften der deutschen Fürsten aus, so u. a. der brandenburgischen und sächsischen Kurfürsten und der sächsischen Herzöge. Unter den Auslagen der brandenburgischen Kurfürsten findet man eine Handschrift Joachims I., dessen Gemahlin, die wegen ihrer evangelischen Besinnung vor dem katholischen Gatten fliehen mußte, als „Frau Bevatterin“ im Hause Luthers öfters geweiht hat; ferner Selbstschriften seiner beiden Söhne, Joachims II. und Hans' von Küstrin, die zum Protestantismus übertraten. Die sächsischen Herzöge sind durch Albert, Georg und Moritz vertreten. Unter den sächsischen Kurfürsten begegnet man wieder den drei Reformationskurfürsten. Ein für uns wichtiges Dokument von Johann Friedrich liegt aus: die Verfügung vom 21. Februar 1546 über die Beisetzung Luthers

in der Schloßkirche, über das Epitaph des Reformators und über die Versorgung der Witwe.

An den Wänden hängen Darstellungen der Hauptereignisse aus dem Leben des Reformators: der Thesenanschlag, der Reichstag zu Worms und die Bibelübersetzung (Gemälde und Kreidekarton). Ferner findet man u. a. eine volkstümliche Darstellung, die die Frage beantwortet: „Was ist schwerer: Gottes Wort oder des Papstes Lehr?“ Auf der einen Schale der Wage befinden sich ein Mönch, die Schlüssel Petri und die Tiara, die Krone des Papstes. In der anderen Wagschale liegt das Bibelbuch. Es lastet so schwer auf der Wage, daß die Wagschale des Katholizismus in die Höhe geht.

In dem Raum fesselt uns besonders die alte Lutherkanzel aus der Stadtkirche, die bereits 1604 von Menzies bezeichnet wird³⁶. Sie befand sich in der Stadtkirche bis zu deren Renovierung, die nach den Befreiungskriegen vorgenommen wurde. Leider ist die Kanzel in der Folgezeit — sie lag mehrere Jahrzehnte auf dem Kirchboden — stark beschädigt worden. Nur zwei von vier Tafeln sind noch erhalten. Die eine zeigt den Apostel Lukas, wie er an einem halbgeöffneten Pult sitzt und in einem Buch liest, die andere Johannes, der in einem Buche schreibt. — Was vermittelt uns die Lutherkanzel aus der Stadtkirche? Wir denken daran, wie der gebannte Luther plötzlich am 7. März 1522 in Wittenberg erschien, wo die extremen Elemente den Bildersturm entfesselt hatten. Nur durch die Macht seines Wortes, das in der Invokavitwoche in der Stadtkirche kraftvoll erscholl, schlug Luther den Aufruhr nieder. Oder wir denken an das für Luther schwere Jahr 1527. Er selbst krank infolge von heftigen Herzbeklemmungen. In seinem Hause und in der Stadt die Pest, vor der die Universität nach Jena geflüchtet ist. Seine Freunde sind bis auf Bugenhagen mit der Universität fortgezogen. Die Frau Rörers stirbt in seinem Hause an der Pest. Für seine eigene Frau, die ein Kind erwartet, bangt er. Hänschen erkrankt gleichfalls. Der Kurfürst wendet sich selbst in einem Schreiben an Luther, um ihn zur Übersiedlung nach Jena zu veranlassen, da man ihn dort nicht entbehren könne. Luther bleibt dennoch in Wittenberg. Er kann es nicht verantworten, die Stadt in der Notzeit zu verlassen. Damals hat er neben Bugenhagen der Gemeinde

auf der Kanzel als Prediger und in den Häusern als Seelsorger treu gedient, gemäß seiner Forderung in seiner Schrift „Ob man vor dem sterben fliehen möge“: „Prediger und seelsorger, sind schuldig zu stehen und bleiben ynn sterben und tods noten. — Denn ym sterben darff man des geistlichen ampts am aller hohesten³⁷.“

Neben der Lutherkanzel sind die alte Sanduhr und das alte Lesepult aus der Stadtkirche angebracht. Dieses, das in der Mitte das Lamm mit der Fahne zeigt, ist wohl im Jahre 1542 angefertigt worden, wie man aus einer Kirchenrechnung jenes Jahres schließen kann³⁸.

Wittenberg-Zimmer

Dieses Zimmer lag über den Wirtschaftsräumen, in denen Katharina mit ihren Nichten ihren Hausfrauenpflichten nachging. Eine Treppe, deren Eingang mit einer Falltür versehen war, führte von hier hinab.

Die Auslagen des Zimmers gelten der Geschichte der Universität, der Schloßkirche und der Stadt Wittenberg. An die Universität erinnern die alten Universitätsfahnen (der Universität, der Philosophischen Fakultät und der ungarischen Landmannschaft), die Stammbuchblätter der bedeutendsten Professoren, u. a. der Theologen Major, Gutter, Quenstedt, Deutschmann und des Arztes Peucer, des Schwiegersohnes Melanchthons, ferner die Bekanntmachungen der Universität am „Schwarzen Brett“. Im Schautisch verdienen Beachtung die alten Siegel der Universität, so das alte Silbersiegel der Theologischen Fakultät, Stiftungsurkunden für die Universität, die akademischen Geseze des 16. Jahrhunderts, Stammbuchblätter und der Lorbeerkrantz, mit dem der Dichter Professor Taubmann 1592 gekrönt wurde.

Die Geschichte der Schloßkirche vergegenwärtigen im Schautisch die Urkunden zur Schloßkirche aus dem 15. und 16. Jahrhundert sowie die Abbildungen der Kirche aus den verschiedensten Jahrhunderten. Die Darstellung des ältesten Baues der Schloßkirche liegt in dem „Wittenberger Heiligtumsbuch“ von 1509 vor. Das Buch, das mit Bildern Cranachs geschmückt ist, bildet eine wertvolle Urkunde über die Reliquiensamm-

lung des Kurfürsten Friedrich des Weisen in der Schloßkirche. Nicht weniger als 5005 Partikeln der verschiedensten Reliquien, unter denen ein blutgetränkter Dorn aus der Dornenkrone des Herrn den wertvollsten Besiz der Sammlung darstellte, sind aufgeführt. Auf dem Tisch an der Wand befinden sich alte Kanzelbibeln der Schloßkirche, ferner Erinnerungsstücke an ihre Einweihung 1892.

In die Stadtgeschichte führen die Abbildungen der Stadt aus den verschiedensten Jahrhunderten an der Quermwand ein.

Kleines Wohnzimmer Luthers

Das sogenannte kleine Wohnzimmer Luthers enthält vier Bilder von Cranach dem Jüngeren. Die Gedächtnistafel für Paul Eber, den Nachfolger Bugenhagens an der Stadtkirche, stellt die Arbeiter im Weinberge des Herrn dar. Im Vordergrund rechts kniet Paul Eber mit seiner Frau, seinen sieben Söhnen und seinen zwei Töchtern. Die fünf Kinder in weißen Gewändern sind vor den Eltern gestorben. Die rechte Seite stellt den Weinberg des Protestantismus dar. Er ist gut gepflegt und gedeiht prächtig. Fleißig wird in dem Weinberg gearbeitet. Forster, der vorzügliche Kenner des Hebräischen, und Melanchthon, der Lehrer des Griechischen, schöpfen Wasser. Luther beseitigt als der Vorarbeiter im Weinberg des Herrn mit einem Rechen die Hindernisse. Bugenhagen und Cruciger richten die Pfähle, und Paul Eber bindet die Reben an. Major lieft die Trauben auf, und Crellius, der Nachfolger Melanchthons, trägt sie in einem Korbe zur Kelter³⁹. Auf der anderen Seite des Bildes das katholische Gegenstück! Die katholischen Geistlichen vernichten den Weinberg des Herrn. In einer prächtigen Prozession zieht die katholische Kirche aus dem Weinberg. An der Spitze der Papst. Der Zug trifft mit Jesus und seinem Gefolge zusammen. In schlichtem, härenem prächtig gekleidet ist, und lohnt ihn ab. Fragend blickt Johannes auf Petrus, als wollte er sagen: Das ist dein Nachfolger! Und Petrus wiederum blickt voll verächtlichen Erstaunens auf den Papst, der sich seinen Nachfolger nennt. Diesem Epitaph gegenüber befinden sich die Gedächtnis-

tafeln für Bugenhagen und darunter für die Ehefrau des Juristen Drachstedt, Margarete, geb. Major. Auf der ersten Tafel ist die Taufe des Herrn durch Johannes, auf der zweiten Christus als der gute Hirte dargestellt. Das Gemälde des Bekreuzigten nimmt die Innenwand des Raumes ein. Die Frauen am Fuß des Kreuzes und die beiden Schächer, die man sonst auf den Darstellungen des Bekreuzigten findet, sind fortgelassen. Einsam ragt das hohe Kreuz auf und predigt ernst und eindringlich von dem für uns gestorbenen Herrn der Welt.

Unter den Urkunden, Briefen und Bildern der Nachkommen Luthers im Schautisch verdient besondere Beachtung die Urkunde über den Verkauf des Lutherhauses an die Universität von 1564. Die drei Söhne Luthers, Johann, Martinus und Paul, haben sie unterschrieben.

Das Wohnzimmer Luthers

Wir treten durch die Tür, an der sich der Namenszug Peters des Großen befindet, in das Wohnzimmer Luthers, mit dem wir den Rundgang beschließen. Es führt uns in seiner schlichten, altertümlichen Gestalt in die Zeit Luthers und läßt diese in uns lebendig werden: Es ist Mittagszeit an einem Tage des Jahres 1537. Frau Käthe hat mit Hilfe der drei Nichten Lene und Else Kaufmann und Anna Strauß, die als Haustöchter der Hausfrau bei ihrer Arbeit zur Hand gingen, das Mahl bereitet und den Tisch gedeckt. Wolf Sieberger, der gutmütige, aber schwache und schläfrige Diener Luthers, hat die drei Neffen, Fabian und Andreas Kaufmann, die Brüder jener beiden Nichten, und Andreas Polner, die hier ihre Erziehung erhielten, zu Tisch gerufen. Die „Muhme Lene“, die den Kindern Luthers wie eine liebe Großmutter war, ist mit den drei Jüngsten, mit Martin, Paul und Margarethen, in die Stube getreten. Eine Anzahl von Tischgenossen, zumeist Studenten der Theologie, die nach damaliger Sitte gegen ein billiges Entgelt bei ihren Professoren aßen, haben sich bereits eingefunden. Unter diesen befinden sich auch der Diakonus Anton Lauterbach und Hieronymus Weller. Hänschen und Magdalenchen sind zum Turmstübchen, der Arbeitsstube Luthers, hinübergelaufen, um den Vater zu Tisch zu rufen.

Luther tritt ein. Die Kinder sprechen das Tischgebet: „Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebet, mit Wohlgefallen!“ Tiefe, schwere Gedanken brachte Luther oft aus seinem Turmstübchen mit. Dann war während des Essens „Klostersilentium“. Keiner wagte zu sprechen. Aber meist fragte er bald: „Was höret man Neues?“ Gewöhnlich blieb es dann am Tisch noch still. Wenn er aber nochmals fragte: „Ihr Prälaten, was Neues im Lande?“ dann fingen die Alten am Tische zu reden an. Da haben die Tischgenossen und die Gäste, die sich oftmals einfanden, manche Frage an den Reformator gerichtet, deren Beantwortung als Tischreden, die die Tischgenossen nachschrieben, auf uns gekommen sind⁴⁰. Sie geben uns einen tiefen Einblick in das schöne Familienleben des Reformators. Mit den Kindern spielt und singt er. Weihnachten 1535 erklingt hier zum ersten Male sein Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, das er eigens für seine Kinder gedichtet hat. Die kleinen und großen Nöte des Familienlebens werden Luther immer ein Anlaß, aufzublicken zu Gott.

Luther ist kein Heiliger, aber ein Mensch gewesen, der wußte, daß er im Auftrag seines Herrn stand, und der auch im Alltag zu jeder Zeit bereit war, im Gebet vor seinen Herrn zu treten. So werden die Erinnerungsstücke der Lutherhalle Mittel, um das lebendig werden zu lassen, was an Luther nicht sterblich ist, was durch die Jahrhunderte hindurch unmittelbar zu unseren Herzen spricht, das, was Luther mit Paulus und allen wahren Christen verbindet, weil es der eine Herr und Meister Christus in ihnen geweckt hat: das herzliche Vertrauen auf die Gnade des lebendigen Herrn!

Anmerkungen

- ¹ Enders-Kawerau „D. Martin Luthers Briefwechsel“. 14. Bd. S. 217. (E. B. 14. 217.)
- ² „Friderici Myconii Historia Reformationis“ von 1517 bis 1542 veröffentlicht von Cyprian bei Weidmann, Leipzig, 1718. S. 24. (Myconius 24.)
- ³ Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers. Tischreden Nr. 3143 b. (T. R. 3143 b.)
- ⁴ Vgl. Anm. 3. T. R. 5371.
- ⁵ Vgl. Anm. 1. E. B. 12. 296.
- ⁶ Erlanger Lutherausgabe. 54. Bd. S. 168. (Erl. 54. 168.)
- ⁷ Grohmann „Annalen der Universität zu Wittenberg“. 1801. I. Teil. S. 82. (Grohmann I. 82.)
- ⁸ Vgl. Anm. 1. E. B. 1. 75.
- ⁹ Vgl. Anm. 1. E. B. 1. 221.
- ¹⁰ Vgl. Anm. 6. Erl. 54. 145.
- ¹¹ Vgl. Anm. 2. Myconius 33.
- ¹² Kalkoff „Die Depeschen des Nuntius Meander vom Wormser Reichstage 1521“. 2. Auflage. Halle 1897. S. 58 f.
- ¹³ Vgl. Anm. 1. E. B. 3. 130 ff. Deutsch nach der Gesamtausgabe der Werke Luthers von Walch. XV. S. 2249 ff.
- ¹⁴ Weimarer Gesamtausgabe der Werke Luthers. Bd. 51. S. 540. (W. 51. 540.)
- ¹⁵ Vgl. Anm. 3. T. R. 5494.
- ¹⁶ Mentzius „Syntagma Epitaphiorum“. 4. Buch S. 9. (Mentzius 4. 9.)
- ¹⁷ Vgl. Anm. 3. T. R. 5490 c.
- ¹⁸ Vgl. Anm. 14. W. 1. 277.
- ¹⁹ Vgl. Anm. 6. Erl. 53. 338 ff.
- ²⁰ Vgl. Anm. 1. E. B. 3. 246.
- ²¹ Vgl. Anm. 6. Erl. 53. 95 ff.
- ²² Vgl. Anm. 1. E. B. 3. 266.
- ²³ Vgl. Anm. 3. T. R. 2540 a u. b.
- ²⁴ Vgl. Anm. 3. T. R. 3232.
- ²⁵ Vgl. Anm. 1. E. B. 3. 271.
- ²⁶ Vgl. Anm. 1. E. B. 14. 217.
- ²⁷ Vgl. Anm. 14. W. 30. 2. 637.
- ²⁸ Vgl. Anm. 14. W. 30. 2. 636.
- ²⁹ Vgl. Anm. 3. T. R. 1877.
- ³⁰ Friedensburg „Geschichte der Universität Wittenberg“. Halle 1917. S. 152. (Friedensburg 152.)
- ³¹ Matthesius „D. Martin Luthers Leben. In siebzehn Predig-

ten dargestellt". 3. Auflage. Berlin W 35. Hauptverein für Christliche Erbauungsschriften. S. 9. (Matthaeus 9.)

³² Vgl. Anm. 3. T. R. 6288.

³³ Vgl. Anm. 3. T. R. 4593.

³⁴ Vgl. Anm. 6. Erl. 5. 89. (Predigten.)

³⁵ Vgl. Anm. 6. Erl. 1. 67 f.

³⁶ Vgl. Anm. 16. Menzies II. 6 f. und Meyner „Geschichte der Stadt Wittenberg“. S. 47.

³⁷ Vgl. Anm. 14. W. 23. 341 f.

³⁸ Jordan im „Jahrbuch der Luther-Gesellschaft“. 1922. S. 109,

Anm. 114 c.

³⁹ Vgl. Anm. 16. Menzies II. 70.

⁴⁰ Vgl. Anm. 31. Matthaeus 12. (Predigt.)

Bedruckt bei
Herrosé & Ziemsen GmbH.
Wittenberg